

Seite verunglückte, dann wenigstens mit einem nichts ahnenden Lächeln und etwas zu essen in der Hand. Es gab schlimmere Möglichkeiten zu sterben.

Aber natürlich gelang Graciana Rosado das Überholmanöver auch dieses Mal, was beide Lkw-Fahrer mit einem lang gezogenen Hupen quittierten. »Was dagegen, wenn wir für morgen noch die Post aus Moncarapacho mitnehmen?«, fragte sie.

Er schüttelte den Kopf. »Ich bin sowieso mit den Jungs da verabredet.«

Sie runzelte die Stirn. »Nicht in der Bar Fuzeta?«

Für gewöhnlich traf Carlos Esteves sich mit den *Jungs* jeden Montagabend in der Bar Fuzeta, deren Besitzer sein kleines, von leckeren Küchendünsten durchwehtes Lokal trotzig mit der ursprünglichen Schreibweise des Ortes versehen hatte.

»Uns war nach Abwechslung.«

Sie warf ihm einen wissenden Seitenblick zu. »Abwechslung?«

Ihre Intuition war einfach untrüglich. Aber Carlos Esteves machte das Gesicht einer Sphinx, während die weißen Häuser mit ihren gelb, blau und grün umrahmten Fenstern an ihnen vorbeiflogen. Und mit ihnen die Cafés und Bars mit den alten Männern auf Plastikstühlen davor, die sich mit Schiebermütze und einem Bier in der Hand von früher erzählten. Oder schwiegen und der Luft beim Vorbeiwegen zusahen.

»Außerdem hat mit dem neuen Besitzer das Essen nachgelassen«, schob Carlos nach.

Das stimmte – in die Bar Fuzeta verirrt sich überwiegend nur noch Touristen, die Fuzeta das erste Mal besuchten. Alle anderen bevölkerten das benachbarte Capri.

In Fuzeta kannte noch jeder jeden – was natürlich nicht immer einen Vorteil barg –, aber meistens schon. Die Familien von Graciana Rosado und Carlos Esteves waren hier seit Generationen tief verwurzelt. Jede Hausecke, jede Bar, jeder Hund hatte hier seine ganz eigene Geschichte, mit der die beiden Sub-Inspektoren seit Kindesbeinen an groß geworden waren. Ja, Fuzeta hatte sogar seinen eigenen Geruch und sich seine Ursprünglichkeit bewahrt. Denn während andere Orte an der Westalgarve von Bettenburgen und Golfplätzen heimgesucht worden waren, blieben Fuzeta und andere Orte an der Ostalgarve bis heute verschont. Kein einziges Hotel, keine Strandpromenade, nur ein Campingplatz. Die Ria Formosa, die gigantische Lagunenlandschaft mit den vorgelagerten Inseln, die sich während des verheerenden Bebens 1755 aus dem Atlantik erhoben hatten, lag wie ein schützender Gürtel vor Fuzeta und dem östlichen Teil der Algarve.

Von ihrer Dienststelle in Faro trennten Graciana Rosado und Carlos Esteves rund 30 Minuten Autofahrt, eine Dauer, die Graciana selbstredend noch nie benötigt hatte. Nur wenige Kilometer weiter nördlich befand sich Moncarapacho, das mit seinen 8000 Einwohnern das Fischerdorf an der Küste um das Vierfache übertraf. Hier befand sich der nächste Posten der GNR, der *Guarda Nacional Republicana*.

Beide hatten dort ihre Laufbahn begonnen und sich mit kleineren Gesetzesübertretungen herumgeschlagen: Fahren ohne Führerschein etwa, Ladendiebstahl oder Ehekrach. Verkehrsunfälle, entlaufene Hunde, Körperverletzung. Seit ihrem Wechsel zur Kripo in Faro bearbeiteten sie Kapitalverbrechen: schwere Körperverletzung, Betrug, Raub, Mord und dergleichen. Ihr Zuständigkeitsbereich erstreckte sich über die östliche Algarve, das sogenannte *Sotavento*.

Doch wenn es sich ergab, schauten sie gerne in ihrer alten Wirkungsstätte vorbei, plauderten mit den früheren Kollegen und nahmen die Post mit, die für die Polícia Judiciária bestimmt war.

Also nahm Graciana Rosado die N 398 nach Norden, eine schmale, zweispurige Straße, die sie an grünen Wiesen und sandigen Äckern entlangtrug. Hier und da grasten Pferde oder ein Esel, und im Juli, spätestens August, würden sich die Wiesen unter der sengenden Hitze in Steppen aus gelben Halmen verwandeln.

Nach drei Kilometern führte sie ihr Weg vorbei am örtlichen Friedhof mit seinen verwitterten und neuen Gruften mitten auf die Hauptstraße des Ortes, vorbei an der Galp-Tankstelle mit ihren drei knapp überdachten Zapfsäulen und den baufälligen, verlassenem Gebäuden, die sich mit modernen abwechselten. All das von Bäumen flankiert, die in den Bürgersteigen aus Pflastersteinen eingefasst waren.

Am Ende der Hauptstraße führte eine enge Gasse weiter zum Revier der GNR. Das Gebäude selbst war ein zweigeschossiger, pinkfarbener Eckbau mit weißen Fensterläden und einem maurisch geschwungenen Bogen über dem Eingang, auf dem in grüner Schrift auf weißem Grund das Kürzel GNR prangte. Umgeben war das Gebäude von weiß getünchten Häusern mit flachen Dächern aus Tonziegeln – oder mit Dachterrassen, auf denen die Wäsche flatterte.

Gleich im ersten Raum trafen sie Luís Dias an, dessen mangelnde Reflexe das Solitaire-Spiel auf seinem Monitor nicht rechtzeitig verschwinden ließen.

»Olá, Luís.«

»Olá.«

Luís Dias schob mit seinen 62 Jahren eine ruhige Kugel bis zu seiner Pensionierung. Damit hatte er bereits vor dreißig Jahren begonnen und seitdem an Leibesumfang kräftig zugelegt. Was ihn aber damals wie heute nicht daran hinderte, sich bevorzugt vor blonden Touristinnen aufzuspielen.

Ana Gomes hingegen, die sich die Schichten mit Luís und ihrer Nagelfeile teilte, war in Gracianas Alter. An ihrem ersten Tag hatte sie ihre Uniform so umgenäht, dass sich die männlichen Verkehrsteilnehmer gerne Knöllchen von ihr an den Scheibenwischer heften ließen. Ana patrouillierte bevorzugt mit dem Wagen durch das Städtchen und die

Umgebung, hielt hier und da einen Plausch und verteilte die erwähnten Knöllchen, wenn es nicht gelang, sie rechtzeitig mit einem Bica umzustimmen. Oder einem Kompliment.

»Ist Ana noch unterwegs?«, fragte Carlos.

»Nein, sie ... ähm, sie ist ...«

Luís wird wirklich alt, dachte Graciana, früher hätte er schneller eine Ausrede parat gehabt. Seine Kollegin hatte augenscheinlich ihren Dienstschluss ein wenig vorgezogen.

»Ihre alte Mutter, hm?«, baute Graciana ihm daher eine Brücke.

»Genau«, bestätigte Luís erleichtert.

Graciana nickte verständnisvoll, während Carlos eine Augenbraue hochzog und ihr einen vielsagenden Blick zuwarf.

Luís stand auf und schob den Stuhl geräuschvoll unter den Schreibtisch. Um dann einen demonstrativen Blick auf die Uhr an der Wand zu werfen. »*Meu deus*, schon drei nach sechs«, sagte er mit schlecht gespielter Verwunderung, »seid ihr noch einen Moment hier?«

Dabei vermied er den Blickkontakt mit Carlos, der ihm gegenüber nicht so nachsichtig auftrat wie Graciana. Carlos fand nämlich, Luís und Ana überspannten bisweilen den Bogen. Wobei *bisweilen* eine gutherzige Untertreibung war.

Graciana nickte: »Geh ruhig. Wer hat Nachtschicht? Teresa?«

»Sim.«

»Gut. Ich warte hier, bis sie kommt.«

Luís schnappte sich seine Jacke, bevor Graciana es sich anders überlegte oder Carlos sich doch noch einmischte, wünschte im Vorbeigehen ein flüchtiges *boa tarde* und war schon verschwunden.

Graciana wandte sich den Postfächern in der Ecke des Raumes zu: verwitterte, offene Holzschubladen, an denen die Namen der Polizisten prangten. Und eines, dessen Inhalt für die Weiterleitung an das Kommissariat in Faro bestimmt war. Sie blätterte die Kuverts durch, ein Brief war an sie persönlich gerichtet. Der Absender trug den Stempel des Lissabonner Innenministeriums. Graciana verstaute den Brief in der Innentasche ihrer Jacke, die so weit hinabreichte, dass sie die Glock 26 verdeckte, die sie im Gürtelholster trug.

»Ich wusste es«, sagte Carlos mit vollem Mund. Sie schaute über ihre Schulter: Er kam gerade mit zwei Blätterteigpastetchen aus der Teeküche. Dabei strahlte sein Gesicht von innen mit so kindlicher Freude, dass sie einfach lächeln musste.

»Auch?« Er hielt ihr eine der Pasteten entgegen.

Diese Geste rührte Graciana. Selbst wenn sie beide auf einem eisigen Berggipfel am Verhungern wären, würde er das letzte Stück Brot mit ihr teilen. »Obrigada«, lehnte sie ab und schaute hinaus in den Himmel, in den sich das spezielle Azur mischte, mit dem

sich die beginnende Dämmerung ankündigte. *Azul* – das portugiesische Wort für Farbe klang viel sinnlicher.

Dieses *Azul* war unvergleichlich. Sicherlich, das gab es auch in Lissabon oder weiter oben in Porto, aber hier unten an der Algarve, war es ... anders. *Weicher. Satter. Vertrauter.*

Fünf Minuten später hatte Carlos die Pasteten verputzt. Sie schauten beide hoch zur Uhr an der Wand: zehn nach sechs. Carlos seufzte, stand auf und verschwand erneut in der Küche. Graciana fragte sich, wo er all die Kalorien ließ. Er machte schließlich einen großen Bogen um jedes Fitnessstudio und ging nie schneller als unbedingt nötig. Ein großer, in sich ruhender Kerl. Massig, aber nicht übergewichtig. Einer, mit dem man sich nur ungerne anlegte. Außerdem ging Carlos einem Streit sowieso nicht aus dem Weg. Er kehrte aus der Küche mit einem Sagres zurück, dessen Kronkorken er mit einem Feuerzeug öffnete.

Ein Bier und zehn Minuten später war Teresa Fiadeiro immer noch nicht im Revier erschienen. Graciana ging hinüber zum Flur, von wo aus sie einen Blick auf den Innenhof der GNR hatte, wo sich der Parkplatz befand. Aber der kleine blaue Renault der Kollegin war dort nicht zu sehen.

Teresa Fiadeiro war 57 Jahre alt und hatte vierzig davon in den Diensten der Guarda Nacional verbracht. Wenn Graciana sich recht entsann, war sie äußerst selten krank gewesen. Auf jeden Fall hätte sie in so einem Fall entweder angerufen oder ihren Mann vorbeigeschickt, als der noch lebte.

»Ich ruf Teresa an«, sagte Carlos. Graciana nickte und ging hinaus vor die Tür, von wo aus sie einen freien Blick in die *Rua João Filipe Mendonça Vargues* hatte, was ein langer Name für eine kurze Straße war, über die Teresa üblicherweise von ihrer Wohnung zu Fuß hierherkam. Bis auf eine Podenco-Hündin, die die Straßenseite wechselte, und einen Mopedfahrer, der ihr routiniert auswich, war niemand sonst auf der Rua Vargues unterwegs.

Teresa würde nicht kommen. Es war etwas passiert, das *spürte* Graciana. In ihrem Bauch. Und es würde ihr keiner glauben, auch das war Graciana klar. Denn im Augenblick hatte sich bei Licht betrachtet eine Kollegin lediglich um 20 Minuten verspätet.

Hinter ihr näherten sich Schritte, die neben ihr abstoppten: Carlos. Sie fing einen dezenten Duft von Parfüm auf. Er musste es gerade aufgetragen haben. Herb, frisch. Es passte zu ihm. Aber sie hatte noch nie erlebt, dass er sich eines Parfüms bediente, wenn er die *Jungs* traf.

»Sie geht nicht ran.«

»Handy oder Festnetz?«

»Beides.«

Sie ließen diese Tatsache beide für einen Augenblick sacken – um dann unterschiedliche Schlüsse daraus zu ziehen.

»Vielleicht ist sie krank.«

»Nein.«

»Oder sie steckt irgendwo im Stau oder ...«

»Dann hätte sie sich gemeldet«, unterbrach Graciana ihn, »du kennst Teresa. Ich geh rüber zu ihr.« Sie wartete seine Reaktion nicht ab, sondern machte sich auf den Weg.

Ein Räuspern hinter ihr, das sie zu einem Blick über ihre Schulter veranlasste. »Ich bin im António, falls du mich suchst«, sagte Carlos. »Ich schliesse hier ab.«

»Euer neuer Treffpunkt?«

Carlos Esteves nickte.

Die Wohnung von Teresa Fiadeiro lag nur rund dreihundert Meter vom GNR-Posten entfernt. Im ersten Stock über einem kleinen Supermarkt, *Loja Fresca*, der sein frisches Obst in blauen Plastikkästen auf dem schmalen Gehweg anbot.

Von unten konnte man die zwei großen verglasten Türen sehen, die aus Teresas Wohnung auf einen Balkon mit einem bauchigen schwarzen Metallgeländer führten. Die Rollläden waren hochgezogen.

Über eine abgewetzte, massive Steintreppe erreichte Graciana Rosado die unscheinbare, weiß gestrichene Wohnungstür, klingelte und lauschte. Drinnen war die Wohnung mit dunklen Holzdielen ausgelegt, wie sie wusste, aber kein Knarren drang an ihr Ohr. Nichts. Ein nochmaliges Klingeln ging auch ins Leere.

Für ein paar Augenblicke wusste Graciana nicht, was zu tun war. Aber dann erinnerte sie sich an Teresas Handy. Für ihre Generation sehr ungewöhnlich trug sie es immer bei sich. Teresa und ihr Handy an zwei verschiedenen Orten – unmöglich. Also zückte Graciana ihr eigenes und wählte die Mobilnummer von Teresa Fiadeiro.

Tatsächlich ertönte hinter der Wohnungstür der Beginn eines Liedes, das in Portugal jedes Kind kannte: *Grândola, Vila Morena*. Das geheime, über Rundfunk verbreitete Zeichen, auf das hin sich die Menschen 1974 gegen die Diktatur erhoben hatten. Das verbotene Lied war das Startsignal für einen Putsch linker Armeeeinheiten, der von der Bevölkerung gefeiert wurde und den Weg in die Demokratie ebnete. Die begeisterten Menschen schmückten ihre Soldaten mit roten Nelken, und in der Folge dieser »Nelkenrevolution« sagten sich auch Portugals letzte Kolonien vom Mutterland los.

Graciana wartete, bis das Lied zum fünften Mal begann. Beim sechsten Mal schlug sie mit dem Knauf ihrer Dienstwaffe das Glas oberhalb der Türklinke ein, griff hindurch und öffnete sich selbst.